

Predigt
im Ökum. Gottesdienst
anlässlich 30 Jahre Europa Universität Viadrina

14. Juni 2022
Frankfurt/Oder
Gertraudenkirche

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Festgemeinde, verehrte Präsidentin von Blumental, liebe Schwestern und Brüder,

mit o beginnt es, mit dem Ausruf des Zeichens von Erstaunen und Freude – o Tiefe des Reichtums, so setzen die Worte des Paulus ein, die wir gerade gehört haben. Und dieses o ist schon mal gleich die erste Brücke, denn es findet sich im griechischen Original des Römerbriefes ebenso wie in der lateinischen Übersetzung, es findet sich in der deutschen wie in der polnischen Wiedergabe. Staunen und Freude über Gott und die Welt sind eine gute Brücke. O wie Oder kann man hier in Frankfurt naheliegender sagen, vermutlich ja nicht so viele Orte, die so gut wissen, wie verbindend ein alter Grenzfluss Fluss sein kann.

So will ich gerne einsetzen mit dem O und im schlichten Sinn als erstes das beschreiten, was man in der Theologie die *via affirmativa* nennt: den fröhlich zustimmenden, bestätigenden Weg. *Via affirmativa* für die Viadrina, für die am Weg der Oder gelegene. 30 Jahre Europa-Universität, das ist ein Erfolgsprojekt, von dem wir heute vermutlich mehr denn je ahnen, dass es für Europa überlebenswichtig ist, in dieser Weise Zukunft zu denken und, wie es in Ihrem Motto festgehalten ist: zu gestalten. *Wissen schaffen, Begegnung leben, Zukunft gestalten*. Oh ja, das lebt die Viadrina seit 30 Jahren und knüpft damit an jene mitteleuropäische Tradition an, die vom Beginn des 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts hier schon zu Hause war.

Dass die Partnerschaft zu Wroclaw/ Breslau und die besondere Geschichte dorthin einen herausragenden Rang in diesem Begegnung leben hat, das gehört ebenso zu Gegenwart und Zukunft wie die etwa 250 Partnerschaften, die weltweit bestehen. Internationalität und Interdisziplinarität sind Markenzeichen einer Universität, die auf eigene Weise jung-frisch und alt-ehrwürdig ist, beides, oh oh ja.

Via affirmativa für die Viadrina – oder mit dem Eingang der biblischen Worte: o welch eine Tiefe des Reichtums der Weisheit und der Erkenntnis. Wenn man diese Eingangsworte liest, glaubt man ja fast gar nicht, dass der Text nicht mühsam für heute in der Bibel erst gesucht worden ist, sondern dass es einfach die biblische Lesung für diese Woche nach dem Sonntag Trinitatis ist. Via affirmativa – Weg der fröhlichen Bestätigung, das liegt bei solch einem Festgottesdienst natürlich nahe, aber es bleibt dann schnell dabei, dass ich Ihnen mehr und mehr erzähle, was Sie sowieso wissen und ganz sicher auch viel besser als ich. Über das Glück einer internationalen Studierendenschaft, mit so vielen Initiativen – und in der Mitte, das sehen Sie mir nach, dass ich das so sage, inmitten der Initiativen: Ökumenische Studienarbeit.

O welch eine Tiefe des Reichtums der Weisheit und der Erkenntnis – Gottes! heißt es natürlich bei Paulus, das wollen wir, das will ich heute nicht überlesen. Es wäre jetzt ein eigenes, über das Verhältnis von Welterkenntnis und Gotteserkenntnis nachzudenken. Die Worte des Paulus kommen ja aus einer Zeit, in der es kein Gedanke war, das zu trennen: Gotteserkenntnis und Weltweisheit, das eine begründete und begrenzte das andere. Wenn ich von via affirmativa rede, dann knüpfe ich an diese Tradition an, in der eben dieser Zusammenhang vorausgesetzt war: wir können so bestätigend von Gott reden, weil wir Gottes Spuren von Güte, Wahrheit, Weisheit und Einsicht in seiner Welt finden können. Das ist das Modell der via affirmativa. Es so zu erzählen, heißt allerdings auch sofort zu erinnern, dass diese Form von Welt- und Gottverstehen zerbrochen ist – oder abgelöst oder aufgelöst oder überholt oder vergangen – je nach Standpunkt, den Sie einnehmen, werden Sie hier ein anderes Wort denken, nutzen.

Wie auch immer: eine einfache via affirmativa, eine einfache Bestätigung Gottes aus der Schönheit der Welt heraus will und soll uns nicht mehr so leicht über die Lippen, das ist richtig so. Auch das ist im Übrigen schon in den Worten des Paulus zu hören und zu

spüren, wenn es weiter geht: Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege. Investigabiles viae heißt es da im Lateinischen. Undurchschaubare Wege – spurenlos könnte man auch das lateinische Wort übersetzen. Spurenlose Wege Gottes, wir können ihnen nicht folgen.

Mit der Spurenlosigkeit ist es natürlich so eine Sache, jedenfalls beim Erkennen der Welt. Ich war schon sehr überrascht und beeindruckt, als ich in der Rede des Gründungsrektors Knut Ipsen – wir gedenken seiner in Dankbarkeit – als ich in dessen Rede zum September 1991 jene Worte als Eingang fand: „Die europäische Staatengesellschaft scheint in eine große Familie verwandelt. Die Hausgenossen können einander anfeinden, aber nicht mehr zerfleischen. Wie viele Erfindungen, Entdeckungen, Staats- und Kirchenrevolutionen mussten zusammentreffen, diesen neuen, noch zarten Keimen von Wissenschaft und Kunst, Wachstum und Ausbreitung zu geben! Wie viele Kriege mussten geführt, wie viele Bündnisse geknüpft, zerrissen und auf's neue geknüpft werden, um endlich Europa zu dem Friedensgrundsatz zu bringen, welcher allein den Staaten wie den Bürgern vergönnt, ihre Kräfte zu einem verständigen Zwecke zu versammeln.“ 1991. Was für eine Zukunftsvision, was für ein Gegenwartsglück, was für ein Aufbruchgeist. Sie kennen gewiss den, wie soll ich sagen, den Trick dieses Zitats, das Ipsen da verwendet: es sind Friedrich Schillers Worte aus dem Jahre 1789, sozusagen am Vorabend eines 19. Jahrhunderts, das über Jahre und Jahrzehnte das Gegenteil erweisen sollte: Europäisches Krieg führen.

Ipsen zitierte vor 30 Jahren nicht nur Euphorie, sondern kluge Mahnung. Wenn wir heute hier Gottesdienst feiern, dann tun wir das – 30 Jahre nach Gründung der Europa-Universität – mit allem Schrecken und Entsetzen des schrecklichen Angriffskrieges im Osten, der Überfall Putins auf die Ukraine, das Wüten und Morden im Donbass, der Bombenterror, der Angriff auf das europäische Haus. Wer nicht hingeschaut hat, mag den Weg dorthin für spurenlos halten, aber das wäre falsch – die Spuren sind zu sehen über die Jahrzehnte, Putins Angriffe auf die Krim, der Krieg im Donbass seit Jahren schon. Unerforschlich gilt hier gerade nicht – und ich habe gesehen, dass gerade die Viadrina eine besondere Kompetenz und Expertise im Blick auf die Geschichte der Ukraine hat, ganz prominent diese Vorlesung darüber gerade bei Ihnen. Und dazu die Blogs, jetzt mit g, der Hashtag Ukraine und auch der Hashtag Belarus.

Gerade jetzt können wir nur dankbar sein für die Weitsicht einer solchen Universität im Herzen Europas, in der Mitte, an der Grenze, da, wo wir die Brücken lieben und brauchen und den Brückenbau erst recht. Da gibt es Friedens- und Konfliktforschung mitten in der Rechtswissenschaft. Danke.

Dennoch: *via negativa* oder *theologie negativa* nennt man die Methode und das Reden von Gott aus der Erkenntnis des Nichtverstehens, seines Unterscheidens, seines von der Welt geschieden seins. Und auch, wenn es anders gemeint ist, knüpfe ich daran an, wenn ich formuliere: Frieden muss unser Ziel sein und bleiben, auch und gerade, wenn wir uns gerade auf negativem Wege an den Frieden annähern müssen. Tief die Sehnsucht nach dem, was wir nicht sehen und nicht erleben in diesen Momenten. Tief die Sehnsucht im Ringen, wie wir die Ukraine unterstützen, tief die Sehnsucht, zur Seite zu stehen und da zu sein mit allem, was benötigt wird. Es ist ein Angriff auf das europäische Haus.

Via negativa als Annäherung im Reden von der Welt, von Gott, an der *Viadrina* wird man eine Ahnung von diesen *viae investigabiles*, diesen undurchschaubaren Wegen haben, Kulturwissenschaft besteht ja immer wieder in besonderer Weise aus dem, was wir nicht eins zu eins durchschauen, aber doch zusammen bringen. Nicht zuletzt so wird aus der *via negativa* die *via eminentiae* – der Weg des Herausragenden, des alles Überragenden: unerforschlich sind die Wege Gottes, unerforschlich, und doch reden wir von ihnen, suchen sie, finden sie, finden sie immer wieder vor in jedem einzelnen Leben, in jeder Biographie, in jedem Seelsorgegespräch, in jedem Gebet, in jedem Gottesdienst. Und natürlich auch in der Biographie Europas, in den Irrungen und Wirrungen, in den Zerfleischungen, wie Schiller es formulierte und in dem, wie wir uns sammeln und zusammen tun. Das ist die Stunde Europas nun: dass wir uns zusammen tun, leben, was wir gelernt und begriffen haben. Unerträglich, wenn es anders wäre.

Ums Sammeln, tatsächlich in Vielfalt Gemeinschaft entwickeln, darum geht es auch in dem Abschnitt, den wir im Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom in den Kapiteln 9 bis 11 finden, unsere Verse heute sind nur die Schlusscoda. Paulus ringt über viele Verse um das Verhältnis zu seinen jüdischen Geschwistern, er ringt um ein Miteinander und Integrieren von Verschiedenen – jenen, die an Christus glauben und jenen, die ihren Glauben an Gott nicht in jenem Christus wieder finden. Es sind Geschwister, des Juden

Paulus eigene Geschwister und es ist eine Vielfalt jüdischen und christlichen Glaubens, die sich da in dem einen Haus dieses Gottes von Abraham und Sara auftut, die es zu begreifen, zu verstehen, zu integrieren und zu sammeln gilt. Wenn Ihnen das zu modern formuliert scheint, wie ich es jetzt ausdrücke, wenn Sie den Eindruck haben, ach, jetzt findet er dort, was er für heute braucht – klar, das gehört zum Bibellesen und auslegen immer dazu. Aber ich würde schon sagen: es ist genau so: Es geht in der paulinischen Theologie um einen Integrationsprozess, in dem aus Gegeneinander ein Miteinander in Vielfalt werden soll – das ist das Werk dieses Apostels. Grund: Am Ende sind wir alle in Gott verbunden, oder, wie wir gehört haben: aus ihm und durch ihn und ihn hin ist die ganze Schöpfung, in Schillers Diktion hätten wir gesagt: das ganze Menschengeschlecht.

Deutsch-polnische Zusammenarbeit, gesamteuropäische Integration stehen sozusagen in der magna Charta der Viadrina als Gründungsauftrag, Integration als struktureller Zustand und als funktionaler Prozess lautete die Übersetzung davon vor 30 Jahren in der Entfaltung beim Gründungsrektor Ipsen. Integration als Zustand und als Prozess, beides. Denn es ist offen, was wird, aber es soll bestimmt werden von dem Reichtum der Vielfalt, der Brücken, des Miteinander.

So könnte ich es auch auf Paulus übertragen: das Miteinander soll Zustand sein, aber auch immer wieder Prozess werden, weil wir andere werden und indem wir andere werden wieder neu zusammen finden. Wobei dieser Prozess nicht bloß funktional ist, sondern seine eigenen Werte in sich trägt: Miteinander, Frieden, Respekt. Oder eben: Wissen schaffen, Begegnung leben, Zukunft gestalten.

Ich gebe zu, methodisch wird man diese Art der Pauluslektüre eher einer *via moderna* als einer *via antiqua* zuschreiben, also in der Auflösung eines Universalienstreits, von dem ich sicher bin, dass er die alte Viadrina seit Gründung beschäftigte und bis heute in Kultur- oder Rechtswissenschaften ausgetragen werden dürfte. Der Streit um Fragen wie: Gibt es Urordnungen? Naturrechte? Oder formen wir die Welt durch ihre Begriffe? Auch wenn ich als Religionsvertreter für ersteres stehe, lehrt mich Paulus vor allem letzteres: wir formen durch Begriffe. Schaffen Miteinander in den Schüben des Individualismus, formen Integration in der Gesellschaft und im Europa der Singularitäten, widerstehen, wo abgehängt wird, bejahen, wo der Einzelne als Teil des Menschengeschlechts

und der Schöpfung gewürdigt wird. So, ich wollte einmal an die Diktion eines der bekanntesten früheren Lehrer Ihrer Viadrina heran, nein, nicht Thomas Müntzer, ich hatte jetzt Andreas Reckwitz im Ohr, der seinen berühmten Entwurf soziologischer Gegenwartsanalyse als Professor dieses Hauses entworfen hat. Jede Universität lebt ja durch Ihre Menschen, die Sie sind.

Aber nun, ich bin aus dem Universalienstreit heraus wieder auf der via affirmativa gelandet, oh ja, ist mir auch die liebste Wegstrecke für die Viadrina – die an der O wie Oder gelegene, hier am Weg mit diesem sonderbaren Namen, dessen Geschichte ich jetzt nicht auch noch entfalte. Es wird mir, oh nein, nicht gelingen, alles zu entfalten, was zu sagen wäre – und so ziehe ich mich lieber auf Paulus Schlusscoda zurück. Aus Gott und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Oh ja. Segen für alle Wege darin und daraus. Und Segen für die Viadrina, für die Menschen hier, für Euch, die Ihr in Reichtum und Vielfalt hier versammelt seid, Brücken baut, als Zustand und als Prozess. Segen ist auch so: Zustand und Prozess. Gottes ständige Integration in unser Leben. Ach ja, Segen. Oh ja, für Euch. Amen.